

Jes 49,1-6, 17. So.n.Trin, ÖZ, 9.10. 22 (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Ich habe schon öfter den Satz gehört: „Es wäre schön, wenn mehr Leute in die Kirche kämen.“ Dabei ist die Vorstellung im Kopf, dass viele Leute, alte und junge in die Kirche kommen, dass es richtig voll ist und etwas geboten wird, was die Menschen richtig anspricht. Aber es kommen eben meistens die in die Kirche, die das schon immer gemacht haben und manchmal kommen auch ein paar dazu und bei Familien- und Kindergartengottesdiensten kann es auch mal voll werden, an Weihnachten sowieso und jetzt haben wir es sogar an Erntedank im Ökumenischen Familiengottesdienst geschafft. Wir haben rund 2100 evang.-luth. Gemeindeglieder hier in Lengfeld, aber es gehen im Schnitt nicht mehr als 1 % - 2 % davon in die Kirche. 99 % - 98 % bleiben zu Hause und auch bei richtig großen Gemeindeveranstaltungen im ÖZ schaffen wir es maximal auf 6 %. Da bleiben dann 94 % zu Hause. Machen wir da etwas falsch? Immerhin zwischen 5 % und 6 % beteiligen sich aktiv an der Gemeinde. Man könnte sich fragen, was die anderen 94 % noch in der Kirche hält, wenn sie sich nicht blicken lassen. Vielleicht werden noch einmal 8 % von kirchlichen Angeboten außerhalb der Gemeinde erreicht? Dann wären es aber immer noch 86%

Unbeteiligte, und die werden zusehends weniger von Monat zu Monat.

Der Kirchenvorstand zerbricht sich mit seinen 13 Mitgliedern immer wieder den Kopf darüber, was man tun könnte, um mehr Menschen für die Kirche zu begeistern. Vieles wurde ausprobiert: Der Gottesdienstraum wurde schöner gemacht, es wurden einmal alle evangelischen Haushalte besucht und Info-Material vorbeigebracht, moderne Gottesdienstformen wurden angeboten, bei denen die Gemeindeglieder mehr beteiligt sind. Wir versuchen ansprechende Themen und Projekte für die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu finden. Es gibt Menschen im ÖZ, die Besuche machen auch Neuzugezogene. Es ist uns gelungen ein neues ökumenisches Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen. Aber es scheint alles nicht so richtig durchzuschlagen, dass mehr als 6 % dauerhaft für die Gemeinde zu interessieren wären. Und ab und zu sitzen unsere aktiven Gemeindeglieder d.h. auch einige von Ihnen da und sind etwas ratlos, was man denn noch tun könnte um unsere evangelische Gemeinde oder auch die Angebote sonst im ÖZ attraktiver zu machen. Frustration macht sich da und dort breit. Es wird Ursachenforschung betrieben, aber alles scheint nicht wirklich etwas zu bringen. Guter Rat bleibt oft teuer. Was sollen wir tun?

Vielleicht kann ja der Mensch in unserem heutigen Predigttext weiterhelfen, der auch offensichtlich etwas ratlos dasitzt und sagt:

„Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehre meine Kraft umsonst ...“ Er hat sich nun wirklich engagiert für die Sache Gottes „... mein Recht (ist) bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.“ Aber offenbar ist es nicht so gelaufen, wie er es sich das vorgestellt hat: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehre meine Kraft umsonst ...“

Und nun sagt ihm Gott etwas zu, was ihn vom Hocker haut. Gott sagt ihm: Ich habe dich schon „von Mutterleib“ an berufen und du sollst nicht nur die Verstreuten und Verirrten zusammenrufen, nein das ist zu wenig, nein „ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Gott spricht etwas ganz Außergewöhnliches zu und er spricht es einem Menschen zu, der dasitzt und erst mal frustriert ist, weil es nicht so läuft wie er sich das vorgestellt hat. Gott betrachtet das, was er getan hat gar nicht als „vergeblich“. Gott ist nicht der Meinung, dass er seine „Kraft umsonst“ verzehrt hat. Nein, Gott sagt ihm: Du bist schon seit deiner Geburt berufen. Alles, was du bisher getan hast ging schon in die richtige Richtung. Nur keine Angst. Das war nur die erste Stufe und jetzt kommt die zweite Stufe. Deine Frustration werde ich jetzt verwandeln und deine Kraft, die dir fehlt, bringe ich dir zurück: Du sollst nicht nur die Menschen zusammenrufen, du sollst nicht nur predigen und orientieren, du

sollst zum Licht der Völker werden und durch dich soll alle Welt erlöst werden, „dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Wenn wir die Bibel genau lesen, macht das Gott öfter so. Er spricht frustrierten und kraftlosen Menschen Unglaubliches zu. Als der Prophet Elia unter seinem Dornbusch liegt und am Ende ist, sagt ein Engel: Steh auf und iss, du hast einen weiten Weg vor dir. Als Paulus völlig ausgebrannt, blind und hilflos vor Damaskus strandet, bekommt er die Berufung seines Lebens. Und hier im Jesajabuch geht Gott noch einen Schritt weiter, er beruft einen Menschen auch noch zum Erlöser der ganzen Welt.

Die Ausgangsposition ist: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehre meine Kraft umsonst ...“ Das denken in diesen Tagen auch viele Gemeindechristinnen und Gemeindechristen und das verbindet uns auch ökumenisch. Wir machen in unseren Gemeinden eigentlich eine ganz gute Gemeindearbeit. Zugegeben: Man könnte einiges verbessern und noch mehr ausprobieren, aber es geschieht ja auch einiges. Aber es reicht offenbar nicht. Wir können es nicht aufhalten. Langsam aber sicher wenden sich mehr und mehr von der Kirche ab und wir haben immer das Gefühl, wir tun zu wenig.

Das, was uns fehlt ist der Blickwinkel Gottes und das Fehlen dieses Blickwinkels kann einen richtig zur Verzweiflung führen, Wenn ich auf mich und meine Kraft schaue, sehe ich schnell die Grenzen,

auch ganz persönlich. Je älter wir werden umso schneller sehen wir die Grenzen. Wir sehen auch, was wir in unserem Leben überhaupt nicht mehr erreichen können, weil wir zu alt sind. Und wenn wir das dann auch noch mit zusammenrechnen mit einem Engagement, das uns vergeblich erscheint, dann kann das ungeheuer schmerzhaft werden.

Aber es ist auch etwas Besonderes, wenn ich das zugeben kann, wenn ich zugeben kann: Ich komme an meine Grenze, es läuft nicht so wie ich mir das vorstelle, ich bin eigentlich ratlos. Was soll ich tun? Das machen ja gar nicht so viele. Die meisten verdrängen das ja und konzentrieren sich lieber auf etwas Schöneres, decken ihre Schwachpunkte mit so einigem zu. Da kann wohl jede/jeder von uns auch so einiges erzählen. Es gibt viele Methoden wie man die eigenen Schwächen zudeckt. Die einen machen das mit Süßigkeiten oder anderen Dingen, die sie in sich hineinstopfen. Die anderen lenken sich mit Spontaneinkäufen ab oder wieder andere stürzen sich so in Arbeit, dass sie gar nicht mehr in der Lage sind, ihre Schwachstellen zu spüren. Oder es geht auch mit endlosem Jammern. Ich kann mich auch ablenken, wenn ich mir ununterbrochen leidtue, weil ich so ein hartes Schicksal habe. Meine Schwachstellen verdecke ich nicht nur mit Dingen, die mich scheinbar positiv ablenken. Ich verdecke meine Schwachstellen

auch wenn ich mich in meinem Leid einrichte und mich dort zu Hause fühle, weil mir scheinbar nichts anderes übrig bleibt.

In so einer Situation könnte Gott zu mir sagen: Ich habe mir schon etwas dabei gedacht, als ich dich auf diese Welt geschickt habe, als du geboren wurdest. Ich habe deinem Leben einen unmissverständlichen Sinn gegeben und zwar nicht so wie du dir dein Leben vorstellst, sondern so wie dein Leben ist hier, heute und jetzt. An diesen Platz habe ich dich ganz bewusst gestellt, sagt Gott, du bist nicht auf verlorenem Posten, sondern ich habe dich schon „von Mutterleib“ an berufen und du sollst nicht nur die Verstreuten und Verirrten zusammenrufen, nein das ist zu wenig, nein „ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Wir haben etwas Skrupel, uns so etwas zusprechen zu lassen. Wir sagen eher: Halt, das ist falsch. Wir sind nicht ein Licht für die Völker, in uns steckt nicht Gottes „Heil bis an die Enden der Erde.“ Das ist auf jemand ganz anderen bezogen. Damit ist das Volk Israel als Ganzes gemeint. Das muss man symbolisch verstehen. Oder: Hier ist für uns Christinnen und Christen Jesus Christus gemeint, der - und nicht ich – ist das Licht der Völker und Gottes „Heil bis an die Enden der Erde.“ - Und schon haben wir das Licht und das Heil wieder ganz weit weggerückt von uns.

Nein, nein wir sind schon gemeint. Hier wird davon gesprochen, dass Gott zu einem Menschen wird. Im Jesajabuch wird in diesem Zusammenhang vom „Knecht Gottes“ geredet und für uns Christinnen und Christen ist dieser Knecht Gottes Jesus Christus, aber das sind auch wir. Im Johannisevangelium sagt Jesus: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ In uns soll Gott auch zu einem Menschen werden, so wie die Reben aus dem Weinstock wachsen. Jesus Christus ist auferstanden um in uns weiterzuleben.

Wir aber sitzen oft genug da und sagen: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehre meine Kraft umsonst ...“ Und Gott sagt zu uns: Ich habe dich von deiner Mutter gebären lassen, damit durch dich mein Heil in die Welt kommt, damit durch dich mein Licht hell scheint in der Welt. Und wir antworten verzagt: Nein, von mir geht doch nicht das Heil aus, ich bin doch keine Leuchte! Nein, da muss man schon zu einem anderen gehen, ich bin das nicht! Und Gott sagt: Doch, du bist es heute, hier und jetzt!

Das Heil der Welt fängt bei uns an in Christus. Wenn wir uns für Jesus Christus öffnen, dann öffnet das auch andere für Christus. Man hat herausgefunden, dass ein Mensch in seinem ganzen Leben nur zwei oder drei andere Menschen wirklich so tief bewegen kann, dass sich ihr Leben verändert. Und unser Leben hat einen Sinn gehabt, wenn wir nur diese zwei oder drei Menschen in unserem

ganzen Leben im Glauben gestärkt haben. Damit haben wir die Welt verändert. Das Heil der Welt fängt ganz klein bei uns an, wie ein Senfkorn, aber es nimmt uns die Ratlosigkeit, die Frustration und die Angst damit wir nicht mehr sagen müssen: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehre meine Kraft umsonst ...“ Und das überträgt sich, so dass auch andere ihre Ratlosigkeit verlieren, mit ihrer Frustration zu recht kommen und mit ihrer Angst umgehen können. Wie man ganz praktisch zu so einem Menschen wird, das hat uns ein Mensch vorgeführt, der sehr bescheiden war, der aber damit wirklich die Welt bewegt hat. Es war kein Protestant, es war ein Katholik, der Papst Johannes XXIII. Er hat in einem Gebet beschrieben, wie man ein Mensch wird, von dem das Heil der Welt ausgehen kann im ganz Kleinen, im Senfkornartigen. Ich möchte dieses Gebet zum Schluss vorlesen und Sie können im Gesangbuch auf S. 1015 (neben Lied Nr 592) mitlesen:

„Nur für heute werde ich mich bemühen, einfach den Tag zu erleben, ohne alle Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Nur für heute werde ich größten Wert auf mein Auftreten legen und vornehm sein in meinem Verhalten: Ich werde niemanden kritisieren; ja ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern... nur mich selbst.

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für

das Glück geschaffen bin ... nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.

Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen. Wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, ist die gute Lektüre notwendig für das Leben der Seele.

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen - und ich werde es niemandem erzählen.

Nur für heute werde ich etwas tun, wozu ich keine Lust habe. Sollte ich mich in meinen Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.

Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist. Und ich werde an die Güte glauben.“

Amen